

*Nina I. Suprun / Tatjana Kuligina*

## Entwicklung kritischer Einstellung im Fremdsprachenunterricht

### 1. Vorbemerkungen

Interkulturelles Lernen als integraler Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts setzt sich nicht Erwerb und Produktion von Faktenwissen zum Ziel, sondern Orientierungsfähigkeit in einer fremden Kultur und kommunikative Kompetenz in interkulturellen Situationen.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Fremdsprachenunterrichts ist dabei die Anregung der Studierenden zu einem angemessenen, vorurteilsfreien Umgang mit fremden Sprachen und Kulturen. Aber es ist nicht so leicht, dieses Ziel in die Praxis umzusetzen. Dafür gibt es einige Gründe, die im Folgenden näher betrachtet werden.

Die Annäherung an eine fremde Kultur geschieht vor dem Hintergrund der eigenen Kultur mit ihren Einstellungen, Werten und Normen. Bei der Begegnung mit einer fremden Kultur bemühen wir uns, Fremdes und Unbekanntes in unsere vertraute Wahrnehmungswelt einzupassen.

Die eigenkulturelle Brille kann Fremdwahrnehmung verhindern oder zumindest verzerren, kann Vorhandenes ausblenden oder ungebührlich vergrößern oder verkleinern. (Hermes 1998: 14)

Das Deutschlandbild der Studierenden wie auch das Bild der anderen deutschsprachigen Länder ist durch Elternhaus, Schule, Fernsehen, Literatur, kolportierte Erlebnisse anderer Personen und manchmal auch (eher selten) durch eigene Erfahrungen geprägt.

Jeder, der Deutsch lernt, bringt schon Vorstellungen über die Deutschen und die deutsche Sprache in den Unterricht mit, Erfahrungen (z. B. mit deutschen Touristen), Ängste (vor der „schweren“ Sprache), Klischees und Vorurteile. (Krumm 1992:16)

Diese Bilder widerspiegeln die geläufigsten Klischeevorstellungen (saubere Straßen, schöne Autos, Ordnung, hohe Kultur usw.) und Vorurteile („Die Deutschen sind geizig / lieben Hunde mehr als die Kinder“ usw.); während ein differenziertes, facettenreiches Bild von deutschsprachigen Ländern fehlt.

Da diese Bilder oft „mehr mit dem eigenen Kopf zu tun haben als mit der fremden Wirklichkeit“ (Krumm 1992:16), sind sie so fest in unserem Bewusstsein verankert, dass sogar ein längerer Aufenthalt im Zielsprachenland diese Bilder nicht immer verändern kann, wenn man keinen Willen und keine Bereitschaft hat, dem Fremden gegenüber eine möglichst offene Haltung anzunehmen, das Fremde als etwas wahrzunehmen, das für die anderen ganz normal ist.

Eine weitere Ursache dafür, dass es schwer ist, die Fremdsprachenlerner zu einem vorurteilsfreien Umgang mit fremden Sprachen und Kulturen anzuregen, sehen wir darin, dass die im Fremdsprachenunterricht eingesetzten Lehrmaterialien manchmal auch zu groben Verallgemeinerungen und Fehltritten führen oder neue Vorurteile provozieren können.

Nicht selten werden den Studierenden Texte angeboten, die ein pauschales Bild von dem Zielsprachenland vermitteln und zur Bildung neuer Stereotype führen. Hier sind vor allem Texte aus den in Russland so begehrten Büchern der Reihe Kulturschock, „Die Deutschen/Schweizer/Österreicher pauschal“ gemeint, in denen dieses oder jenes Volk auf die im Text genannten klischeehaften Charakteristika reduziert wird, oder Bücher, in denen der Sachverhalt auf liebevoll-spöttische Weise dargestellt wird, z.B. „Gebrauchsanweisung für Deutschland“ von Maxim Gorski (Gorski 2002) oder „Die Deutschen pauschal“:

Angst ist letztendlich dafür verantwortlich, dass die Deutschen alles regulieren, kontrollieren, überprüfen, beaufsichtigen, reservieren, versichern, testen, registrieren, dokumentieren, fotografieren und planieren. (Zeidenitz / Barkow 1997: 20-21)

Da die kritische Einstellung zu den dargebotenen Informationen im Fremdsprachenunterricht nicht kontinuierlich geschult wird, wird der Inhalt derartiger Texte von den Studierenden oft als Wahrheit hingenommen, vor allem von unkritisch vorangetragenen Studierenden, für die das Lesen der Texte schlichte Wortschatz- und Grammatikübung ist.

Die Arbeit an den Texten solcher Art setzt voraus, dass die Studierenden ein Gefühl für Ironie haben, dass sie es gewohnt sind, mit den Texten kritisch umzugehen, z.B. sich zu fragen, warum und wie sich diese oder jene Vorstellung gebildet hat, welchen Anteil der ihnen zugrunde liegende Sachverhalt und welchen das „Scheinwissen“ (Hofstätter 1960:10) haben.

## 2. Warum können Stereotype im Fremdsprachenunterricht problematisch sein?

Ohne Klischees und Stereotype geht es im Fremdsprachenunterricht nicht. Die Fremdsprachenlerner haben zunächst ein sehr geringes Wissen über die fremde Kultur, sie brauchen einfache, relativ grobe Typisierungen, um überhaupt ein Orientierungswissen zu erwerben (Bettermann 1998: 17). Aber man muss den Studierenden den Umgang mit Stereotypen beibringen.

„Stereotype sind Janusköpfe“ (Heringer 2004:199). Einerseits sind sie negativ zu sehen als Produkte des Hörensagens und übertriebener Generalisierung, „unkritische Verallgemeinerungen, bei denen eine kritische Überprüfung nicht gefragt ist oder verhindert wird und die so resistent sind gegen Veränderungen.“ (Bausinger 1988:15-17)

Andererseits sind sie notwendige und normale mentale Muster, die Informationen filtern und einordnen. Je weniger vertraut uns ein Phänomen ist, um so eher sind wir geneigt, uns mit Stereotypen zu behelfen, die uns entlasten, weil wir dadurch unser Bild von der Umwelt vereinfachen, einen vermeintlich richtigen Überblick und ein stabiles Bezugssystem für unser Orientierungsverhalten erhalten. Aber durch stereotype Verallgemeinerungen werden alle Wenn und Aber ausgeschaltet. Sie können leicht zu Vorurteilen oder negativen Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe oder einem anderen Menschen führen, weil er zu dieser Gruppe gerechnet wird.

Wenn man sagt „Die Deutschen sind pünktlich“, so erscheint diese Aussage im Vergleich zu einigen anderen Ländern wie z.B. Russland, Brasilien, Mexiko zunächst richtig, „aber der nachlässige Umgang der Jugendlichen mit der Zeit zeugt davon, dass die Tugend der Pünktlichkeit in der deutschen Kultur nicht mehr uneingeschränkt verpflichtend ist. Nach wie vor ist Pünktlichkeit für viele Deutsche ein akzeptiertes Merkmal eines tüchtigen, wohl organisierten und zuverlässigen Menschen“. (Mog / Althaus 1992:87)

Man kann den Deutschen generell ihre „angeborenen“ Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnung usw. nicht absprechen. Aber wie weit repräsentiert z. B. ein Deutscher die deutsche Kultur, ein Russe die russische Kultur?

Individuen sind doch geprägt durch Tradition und Gedächtnis (Normen und Ideologien); Sozialisation (Identität, persönliche Erfahrung); Kommunikation (Diskursverhalten, Kommunikationsziele); soziale Organisation (Verwandtschaft, Selbstwahrnehmung, Selbstbild). (Heringer 2004:143)

Deswegen muss im Fremdsprachenunterricht dafür sensibilisiert werden, dass Kulturen, sowohl die fremde wie auch die eigene, nicht homogen sind, dass es innerhalb einer Kultur Ungleichheiten, Nichtübereinstimmungen gibt. Die Studierenden müssen lernen, die als wahr präsentierten Informationen immer kritisch zu überprüfen.

Die Arbeit mit stereotypen Wahrnehmungen und Urteilen ist eine der wichtigsten Aufgaben einer interkulturellen, lernerorientierten Textarbeit und soll die kritische Einstellung der Studierenden entwickeln. Es geht dabei darum, die kulturellen und gesellschaftlichen Konzepte, die mit stereotypen Vorstellungen verknüpft sind, aufzudecken und zu beschreiben. Diese oder jene stereotype Vorstellung muss erkannt, überprüft, relativiert und erklärt werden, um das so erworbene neue Wissen für zukünftiges (Sprach-)Handeln zu gebrauchen. Dabei spielen historische, soziologische, kulturtheoretische Erklärungen eine sehr große Rolle. Sie lassen das Verhältnis von Stereotyp und Realität deutlicher werden. Dadurch wird eine tolerante Einstellung dem Fremden gegenüber und eine kritische Einstellung zur eigenen Kultur erreicht.

Die Beschäftigung mit Stereotypen setzt ein ziemlich weit gehendes Wissen um die kulturellen Hintergründe voraus, „kulturspezifisches Wissen“ (Altmayer 2005:195), um ein ausgeglichenes und multiperspektivistisches Bild zu bekommen.

Man muss sich solches Wissen selbst erarbeiten. Man muss lernen, relevante Informationen über dieses oder jenes fremdkulturelle Phänomen gezielt aufzuspüren, Informationsdefizite zu schließen. Man benötigt prozedurales Wissen, um nötiges Wissen erarbeiten zu können. Damit sind Techniken und Strategien gemeint, die es ermöglichen, sich Fremdes selbstständig zu erschließen. Es muss gelernt werden, mit welchen Hilfsmitteln die nötigen Informationen erschlossen werden können, welche Methoden man anwenden muss, um gezielt nach notwendigen zusätzlichen Informationen zu forschen und sie kritisch zu überprüfen, einen Blick dafür zu entwickeln, wo gefragt, nachgefragt, kritisch in Frage gestellt werden muss.

Es geht um die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz („Fremdverstehen“/„interkulturelle Fähigkeit“), „die sich aus kognitiven, affektiv-attitudinalen, strategischen und pragmatisch-handlungsbezogenen Anteilen zusammensetzt.“ (Altmayer 2005:195)

Die angeführten Argumente bilden den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Stereotypen im Fremdsprachenunterricht.

### 3. Stereotype als Gelegenheit zur Entwicklung kritischer Einstellung im Fremdsprachenunterricht. Arbeit mit Stereotypen

Im Folgenden möchten wir versuchen, einige Möglichkeiten zu zeigen, wie eine kritische Einstellung der Studierenden im Umgang mit Stereotypen im Fremdsprachenunterricht entwickelt werden kann.

Die Arbeit mit Stereotypen setzt folgende Schritte voraus:

*Schritt 1:* Erkennen des Wesens und der Funktionen von Stereotypen/Vorurteilen.

1. Andere Individuen werden kategorisiert, gewöhnlich auf der Basis leicht identifizierbarer Merkmale wie Hautfarbe, Sprache, Alter...
2. Es kommt zur Zuschreibung von Rollen, Charaktereigenschaften, Fähigkeiten für alle Angehörigen dieser Kategorie...
3. Die der stereotypisierten Gruppe zugesprochenen Attribute werden unbesehen allen Gruppenmitgliedern zugeschrieben. (Husemann 1993:387)

*Schritt 2:* Erkennen von Unklarheiten, Missverständnissen, Konflikten in den interkulturellen Begegnungen, verursacht durch Stereotype/Vorurteile.

Die Studierenden lernen, authentische Situationen und Texte zu analysieren, durch die sie angeregt werden, Stereotype zu erkennen. Nützlich sind vor allem Texte, in denen interkulturelle Begegnungen geschildert werden, die sich zu Missverständnissen, Konflikten entwickeln können.

Die Studierenden müssen angeleitet werden, zu verstehen, worauf das Missverstehen oder der Konflikt in den beschriebenen Situationen basieren: auf Man-

gel an Wissen und Informationen oder auf einer negativen bzw. feindlichen Voreinstellung.

Man könnte den Studierenden den folgenden Text anbieten und sie Stereotype/Vorurteile formulieren lassen<sup>1</sup>. Dabei müssen sie die Hintergründe für das arrogante Verhalten des Deutschen formulieren und ihre Auffassung mit konkreten Beispielen aus dem Text belegen. Wichtig scheint uns dabei ein Gespräch darüber zu sein, ob das arrogante Verhalten des Deutschen den jungen Koreanern gegenüber ein individuelles oder typisches Verhalten ist.

[... ] Es war in der Passagierkabine eines Schiffes nach Schloss Herrenchimsee. Ein alter Deutscher, der neben mir stand, mit dunkelgrüner kurzer Lederhose und einem gleichfarbigen Hut mit aufgesteckter Vogelfeder, warf ständig einen Seitenblick auf mich und meine Frau. Ich erwiderte seinen Blick, als er uns erneut anstarrte. Und er zeigte mir seine volle Freundlichkeit mit einem schmeichelhaften (damals interpretierte ich dies tatsächlich so) Lächeln, das ich erwiderte. Nach kurzer Verzögerung sprach er mich endlich an: „Entschuldigen Sie, Herr!“ „Ja, bitte?“ „Sind Sie Japaner?“ „Nein, wir sind Koreaner“. Bei dieser Antwort passierte etwas, das ich nie vergessen werde. „Je, Koreaaaaaaner.“ Mit dem verlängerten „aaaaa“ verschwand sein freundliches Lächeln, gleichzeitig tauchte ein ganz seltsamer Gesichtsausdruck auf. Er war eine Mischung von Enttäuschung (weil wir Koreaner waren) und einem gewissen Ärger (wohl weil er uns falsch eingeschätzt hatte). Er wandte uns den Rücken zu und fing an, mit anderen Deutschen neben ihm in dem mir unverständlichen Bayerisch zu plaudern. Ihr lautes Lachen, in das sie mehrmals ausbrachen, klang mir wie eine Verspottung. [... ] (Mein Deutschlandbild 1998: 107-108)

Die sprachliche Form hilft sehr oft beim Erkennen von Stereotypen. Zu den sprachlichen Mitteln, mit denen die Pauschalisierung ausgedrückt werden kann, gehören z.B. der bestimmte Artikel, der Superlativ (meist), Wörter wie jeder, alle, viele, unpersönliche Formulierungen.

*Schritt 3:* Entwickeln von Strategien für den Umgang mit Stereotypen bzw. ihre Vermeidung.

In dieser Phase sammeln die Studierenden die benötigten Informationen. Es geht dabei nicht um eine Erweiterung des Wissens über eine fremde Kultur, sondern um die Entwicklung von Techniken und Strategien, welche die Studierenden befähigen, unterschiedliche authentische Materialien zu einer Fallstudie selbstständig zu suchen, zu finden und auszuwerten. Dabei muss man die Materialien auswählen, die die Studierenden aufgrund ihres Sprachniveaus, ihrer Erfahrungswelt und Lebenswelt verarbeiten können.

Das können Materialien unterschiedlicher Art und Herkunft sein: Auszüge aus Sachbüchern, literarische Texte, Zeitungsartikel, Statistiken, Grafiken, Informationen aus dem Internet und aus Nachschlagewerken. Damit wird eine objektivierte allgemein gültige Wissensbasis aufgebaut. Die zusammengetragenen Informationen werden kritisch gesichtet und geordnet. Dabei müssen die Studierenden auf die Fragen antworten, in welchen Situationen sich das Stereotyp

---

<sup>1</sup> Beispiele für Stereotype und Vorurteile, mit denen man im Deutschunterricht mit Studierenden arbeiten kann, lassen sich im Kapitel „Vom Vorurteil zum Urteil“ im Lehrbuch „Deutsch als Fremdsprache“ Band 2 finden. (Suprun, Kuligina, Schmaltz 2004: 303-316)

bestätigt hat, in welchen es sich hat erweitern lassen und in welchen sich das Stereotyp nicht bestätigt hat, damit sich die Studierenden der Zusammenhänge bewusst werden.

In dieser Phase werden auch Unterschiede zwischen der Zielkultur und der eigenen Kultur herausgearbeitet. Dabei lernen die Studierenden, Dinge von zwei Seiten zu sehen, mit Regeln und Regelbrüchen umzugehen, Konzepte zu entwickeln, Verbindungen herzustellen. Sie haben häufig Gelegenheit, zu fragen, zu entdecken und zu denken, was sie toleranter und offener für Fremdes macht. Der Lehrer spielt dabei die Rolle des Moderators, der den Studierenden nicht Informationen vermittelt und entscheidet, sondern Probleme, die entstehen, erkennt und behebt und die individuellen Lernfähigkeiten seiner Studierenden weiterentwickelt.

Gordon M. Allport meint, dass Informationsvermittlung als Quelle zur Relativierung von Stereotypen ihre Vor- und Nachteile hat.

Dagegen spricht, dass die Motivation der Lerner, etwas Neues wahrzunehmen, von ihrer Einstellung zu dem Neuen abhängt. Bei fehlendem Interesse an der Auseinandersetzung mit den eigenen Stereotypen können die Informationen leicht vergessen, kontextlos gespeichert oder sogar so verdreht werden, dass sie die stereotype Einstellung noch verfestigen. Andererseits kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Informationen auf die Dauer doch zur Veränderung der Stereotype beitragen. (Allport 1971: 482)

Das bedeutet, dass Wissen allein nicht genügt, auch der Wille, etwas von anderen zu erfahren, kulturell gemeinsames und kulturspezifisches Wissen zu erwerben, muss vorhanden sein. Ohne Neugier und Lust auf das Neue wird jedes Konzept von interkulturellem Lernen scheitern.

Beim Organisieren der Recherche ist der Lehrer Helfer und Berater. Seine ruhige, kompetente und empathische Haltung spielen eine sehr große Rolle dabei.

Die Befragung ist eine der wichtigsten Strategien bei der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, die die Studierenden „zwingt“, ständig mit der Zielsprachenkultur in Kontakt zu kommen. Um „fremdkulturelle Erscheinungen besser [...] und [...] in Bezug zur eigenen Realität“ (ABCD-Thesen 1990) einschätzen zu können, muss man die Studierenden dafür sensibilisieren, wo gefragt, nachgefragt, in Frage gestellt werden muss.

Einzelne Personen der Zielsprachenkultur (DAAD-Lektoren, Gastdozenten, deutsche Brieffreunde) werden nach ihren Erfahrungen gefragt und dadurch sammeln die Studierenden individuelles Wissen über die untersuchte stereotypische Vorstellung und differenzieren die bisher gesammelten Informationen. Leider ist die Zahl der Institutionen und Muttersprachler, die Adressaten solcher Erkundigungen und Recherchen sein könnten, in den meisten Städten Russlands abgesehen von Moskau und St.-Petersburg, nicht groß. Unmöglich ist es jedoch nicht, solche Recherchen durchzuführen. Hier sollten ggf. auch E-Mail-Kontakte zu deutschen Universitäten genutzt werden.

Durch die Befragung wird den Studierenden klar, dass allgemeingültige Normen und Regeln nicht von allen Angehörigen der Zielkultur und nicht in gleicher Weise beachtet werden.

Man kann an die nötigen Informationen kommen, indem man das Verhalten der Angehörigen der Zielsprachenkultur in entsprechenden Situationen beobachtet. Die Realisierung dieser Aktivität ist nicht immer einfach, besonders wenn die Fremdsprache außerhalb der zielsprachigen Umgebung und nicht im Zielland gelernt wird. In diesem Fall sind Filme und Fernsehmitschnitte gut geeignet. Durch den Einsatz von Spielfilmen kann man den Studierenden lebensnah vor Augen führen, wie die Muttersprachler in bestimmten Situationen miteinander umgehen, wie sie reagieren, welche Strategien sie bei der Lösung von Konflikten entwickeln.

*Schritt 4:* Präsentation der Ergebnisse der Auseinandersetzung mit den Stereotypen.

Es können verschiedene Präsentationsformen wie Nachrichtensendung, runder Tisch, Projekt, Essay verwendet werden. Die Aktivitäten dieser Art fördern kritisches Nachdenken, den selbstinitiierten und selbstgesteuerten Kenntniserwerb.

Die Auseinandersetzung mit stereotypen Aussagen setzt auch eine bedeutungsvermittelnde Wortschatzarbeit voraus. Vor allem sind das Übungen, anhand derer die Studierenden versuchen, die kulturellen Inhalte von sprachlichen Ausdrücken oder fremdkulturellen Wahrnehmungen zu erarbeiten und diese sprachlichen Ausdrücke mit entsprechenden Äquivalenten in der Muttersprache in Beziehung zu setzen.

Wir möchten hier nur einige Aufgaben nennen:

1. Erfragen Sie, welche Assoziationen Deutsche zum Begriff „Pünktlichkeit“ haben. Was bedeutet Pünktlichkeit für Sie?
2. Denken Sie nach über den Unterschied zwischen „typische Eigenschaften“, „verbreitete Verhaltensweisen“, „geltende Traditionen“.
3. Bringen Sie die folgenden Wörter in eine logische Reihenfolge: überprüfen, erkennen, vergleichen, erklären, versuchen zu verstehen, nachfragen, korrigieren, den geschichtlichen Hintergrund aufklären.

#### 4. Ein exemplarisches Beispiel für die Arbeit mit Stereotypen im DaF-Unterricht

Am konkreten Beispiel zeigen wir, wie die oben genannten Aktivitäten didaktisch aufbereitet werden können.

Zum Beispiel sagt man in Russland: „Die Deutschen sind geizig“. Hinter dieser Verallgemeinerung verbergen sich russische Normen und Sitten, die unreflektiert auf deutsches Verhalten übertragen werden und zum Maßstab aller Bewertungen und Beurteilungen werden. Daraus ergeben sich Miss- oder Nichtverstehen. Ein Russe kann sich beleidigt fühlen, wenn er bei der Einladung in eine deutsche Familie statt reichlichen Essens eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen bekommt. Er erlebt seine deutschen Freunde als „geizig“.

Um die Frage zu beantworten, ob die Deutschen wirklich geizig sind, muss man sich mit diesem Stereotyp intensiv auseinandersetzen.

*Schritt 1:*

In dieser Phase wird „eine konventionalisierte begriffliche Vorstellung“ (Müller 1994:54) der Wörter „sparsam/geizig“ erarbeitet.

- a) Die Studierenden müssen ein Assoziogramm zu den Wörtern „geizig“, „sparsam“ entwickeln. Mit Hilfe von Nachschlagewerken machen sie die Merkmale kenntlich, die die Bedeutung dieser Wörter erschließen.
- b) Sie müssen erfragen, welche Assoziationen Deutsche zu diesen Begriffen haben.
- c) Sie antworten auf die Frage, was sparsam sein/geizig sein (z.B. beim Umgang mit Geld, Wasser, Strom, Altpapier usw.) für sie bedeutet.

*Schritt 2:*

Die Studierenden tragen nötige Informationen über das Stereotyp zusammen. Es wird von ihnen natürlich nicht erwartet, dass sie „fertiges“, „abgeschlossenes“ Wissen erarbeiten. Es geht dabei nicht mehr um Faktenwissen, sondern um Fertigkeiten und Strategien im Umgang mit fremden Kulturen.

Die Studierenden haben viel Informationsmaterial gefunden, das viele Erklärungen für den angeblichen „Geiz“ der Deutschen enthält.

Hierzu drei gekürzte Texte:

Text A ist ein Auszug aus dem Text von Professor Hermann Bausinger „Stereotype und Wirklichkeit“.

Text B ist ein Auszug aus dem Roman von Hans Fallada „Damals bei uns daheim“, in dem er seine Jugendjahre in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg beschreibt.

Text C ist ein Auszug aus dem Roman „Drei Kameraden“ von Erich Maria Remarque. An seinem Geburtstag erinnert sich Robert Lohkamp, die Hauptperson des Romans, an die wichtigsten Ereignisse aus seinem Leben, darunter auch an die Inflation in Deutschland im Jahre 1923, die gravierende Folgen für die deutsche Bevölkerung hatte.

*Text A:* [...], „Die Deutschen sind geizig“...

Die Deutschen sind - um in der Generalisierung des Stereotyps zu reden - nicht nur geizig gegen andere, sondern auch gegen sich selbst; sie sind karg und sparsam durch und durch.

Für diese Einstellung lassen sich historische Erklärungen anführen. Man könnte beispielsweise an die stark pietistische Prägung der Bevölkerung denken; tatsächlich ist die Sparsamkeit ausgeprägter in evangelischen Ländern und Regionen, wo die Kirche und die staatliche Regierung gemeinsam Druck in dieser Richtung ausübten. Diese Prägung ist auch sozialökonomisch bedingt: In den territorialen Gesetzessammlungen finden sich beispielsweise detaillierte Bestimmungen über das Ährenlesen, das geregelt werden musste, weil auch noch das nach der Ernte auf dem Feld Verbliebene ein wichtiges Subsistenzmittel für die vielen Armen und Besitzlosen war.

Zusätzlich müssen jüngere Erfahrungen angeführt werden: die mehrfache Inflation etwa, welche die Deutschen besonders hart traf, auch die Erfahrung von Wirtschaftskrisen. Es ist auffallend, dass das Sparaufkommen in Deutschland trotz des relativen Geldwertverlustes in den letzten Jahren stetig wuchs – das Motiv dürfte, gerade auch in einer Zeit wachsender Arbeitslosigkeit, der Versuch sein, eine gewisse Sicherheit für den Notfall zu schaffen.[...]



(Bausinger 1988: 167-168)

*Text B:* [...] Wer es nicht selbst miterlebt hat, kann es sich gar nicht vorstellen, mit welcher Intensität die Generation um die Jahrhundertwende sparte. Das war nicht etwa Geiz, sondern es war eine tiefe Achtung vor dem Geld. Geld war Arbeit, oft sehr schwere Arbeit, oft sehr schlecht bezahlte Arbeit, und es war darum sündig und verächtlich, mit Geld schlecht umzugehen.

Auch Vater war gar nicht geizig, ich habe es später oft erfahren, wie großzügig er war, wenn eines seiner Kinder Geld brauchte, wie glücklich er dann war, seine sauer ersparten Hunderte oder gar Tausende einem von uns zu schenken. Aber derselbe konnte sehr, sehr ärgerlich werden, wenn er die Seife im Badezimmer „schwimmend“ fand, so dass sie aufweichte und sich zu rasch verbrauchte. Beim Händewaschen hatte er einen besonderen Trick, die Seife fast trocken zwischen den Händen nur „durchwutschen“ zu lassen, das sparte! Der Lack der selbst eingemachten Saftflaschen musste immer in ein dazu bereit stehendes Töpfchen abgeklopft werden, im nächsten Jahre wurde er dann neu warm gemacht und tat seine Dienste wie zuvor. Nie zündete Vater, solange Glut in den Öfen war oder eine Lampe brannte, ein Streichholz an: er schnitt sich aus alten Postkarten „Fidibusse“, schmale, lange Papierkeile, die er über der Glut entzündete und mit denen er seine Pfeife ansteckte. An jeder Drucksache, an jedem Brief schnitt er das ungebrauchte weiße Papier ab und brauchte diese Zettelchen zu Notizen.

So war er voll hundert Ideen, die Ausgaben einzuschränken, und ich muss gestehen, dass keine einzige dieser Sparmaßnahmen die Behaglichkeit des Hauses verminderte oder den Gedanken an Mangel aufkommen ließ (natürlich abgesehen von meinen geflickten Hosen). Sparsamkeit war in unserm Hause so selbstverständlich, dass wir – selbst ich geborener Verschwender – unsere Wünsche von selbst beschränkten. Mehr als drei der hauchdünnen Fleischscheiben bei Tisch zu fordern, wäre uns Kindern als Frevel erschienen.[...]

(Fallada 1955:74-75)

*Text C:* [...] Das war in der Inflation. Zweihundert Billionen Mark hatte ich monatlich verdient. Zweimal am Tage gab es Geld und hinterher jedes Mal eine halbe Stunde Urlaub, damit man in die Läden rasen und etwas kaufen konnte, bevor der nächste Dollarkurs rauskam, denn dann war das Geld nur noch die Hälfte wert.[...] (Remarque 1960:22)

Über Internet haben die Studierenden viele interessante Angaben über die Spenden der Deutschen für soziale Zwecke gefunden. In den Ergebnissen von Eckhard Priller und Anna Sommerfeld zeigt sich, dass das Spenden von Geld in Deutschland eine lange Tradition hat. Die Spendenbeteiligung und Spendenhöhe steigt mit zunehmendem Einkommen, doch spenden untere Einkommensgruppen von ihrem Einkommen prozentual mehr. (<http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2005/i05-202.pdf>). Nach den „Freiwilligensurveys“ 1999 und 2004 spenden 63% der Bundesbürger regelmäßig. Im Jahr 2006 gab es 13,6 Mio. Spender. Alter; höhere Bildung, bessere wirtschaftliche Situation und eine starke religiöse Bindung wirken sich förderlich auf die Spendebereitschaft aus. Das Spendeaufkommen für soziale Zwecke betrug z.B. 2003 in Deutschland 2,3 Milliarden Euro, im Rekordjahr 2005 3 Milliarden (ebd.).

*Schritt 3:*

Es kommt zur Bearbeitung der zusammengetragenen Informationen, indem sie geordnet, systematisch dargestellt und mit dem Wissen über die russische Kultur verglichen werden.

Die Studenten halten den Ablauf und die Ergebnisse ihrer Tätigkeit in ihrem Tagebuch fest.

Im Tagebuch schätzen sie die geleistete Arbeit (Materialsammlung und -auswertung) ein, schreiben ihre Eindrücke und Erlebnisse, ihre textbezogenen Lebenserfahrungen auf, reflektieren über die angewandten Techniken und Strategien, vermerken Erfolge und Schwerpunktprobleme. Hier einige interessante Auszüge:

Es war nicht leicht, hinter die Oberfläche vom Stereotyp zu kommen. Einige Techniken waren ganz neu für mich. Das hat mir viel zu schaffen gemacht. Die Mühe hat sich aber gelohnt. Jetzt weiß ich ein bisschen mehr nicht nur über die deutsche Kultur, sondern auch über uns selbst. Eine nützliche Erfahrung! (Xenija K.)

Zu viele Informationen zum Thema. Ich habe aber gar keine Zeit, das alles zu lesen. Vielleicht versuche ich, das Interessanteste auszuwählen. Ich habe gute Ideen, aber dahinter steckt oft nichts. Ich muss mit den anderen darüber sprechen. Die Arbeit am Stereotyp finde ich interessant. Man erfährt dadurch viel Neues. (Elena O.)

Es ist dabei wichtig, voreilige Schlussfolgerungen zu überprüfen. Die Studierenden werden mit der Frage konfrontiert: „Wie sind Sie zu diesen Schlussfolgerungen gekommen?“ Auf solche Weise werden sie auf Indizien aufmerksam gemacht, die sie bisher außer Acht gelassen haben. Gemeinsam werden Schlussfolgerungen für weiteres Handeln abgeleitet.

*Schritt 4:*

Die Studierenden präsentieren die Ergebnisse ihrer Arbeit in der Form „eines runden Tisches.“ Dabei kommt es zur heftigen Diskussion darüber, warum die schweren Zeiten in Russland uns nicht zur Sparsamkeit verholpen haben.

Die Studenten versuchen das mit Hilfe der Differenzmerkmale der Kulturen, die vom bekannten niederländischen Anthropologen Geert Hofstede festgehalten worden waren, zu erklären.

Anhand von fünf Wertekategorien hat Geert Hofstede einen Versuch unternommen, Kulturen zu charakterisieren (Hofstede 2009: 28-30). Eines der differenzierenden Merkmale von Kulturen ist „Unsicherheitsvermeidung“. Laut diesem Merkmal unterscheidet man Gesellschaften mit schwacher und starker Unsicherheitsvermeidung. Deutschland kann man als Gesellschaft mit starker, Russland dagegen als Gesellschaft mit schwacher Unsicherheitsvermeidung charakterisieren. In den Gesellschaften mit starker Unsicherheitsvermeidung wird die dem Leben innewohnende Unsicherheit als ständige Bedrohung empfunden, die man bekämpfen muss. Dadurch kann man den Versuch der Deutschen erklären, eine gewisse Sicherheit durch das Sparen zu schaffen, was sich auch in den folgenden Sprichwörtern niederschlägt:

Spare in der Zeit, so hast du in der Not.

Spare, wenn du kannst, so hast du's, wenn du's brauchst.

Wer in der Jugend spart, ist im Alter bewahrt.

Für Gesellschaften mit schwacher Unsicherheitsvermeidung ist Unsicherheit eine normale Erscheinung im Leben und wird täglich hingenommen, wie sie gerade kommt. Man könnte sagen, dass die Russen eher durch äußere Zwänge sparen, bei den Deutschen ist, „sparsam sein“ dagegen eine innere Entscheidung.

*Schritt 5:*

Die Auseinandersetzung mit Informationsmaterial, das Forschen nach Gründen, Einblick in historische Zusammenhänge, Befragen von Muttersprachlern lassen den Schluss zu, dass das Stereotyp zumindest nicht ganz unbegründet ist, dass es dafür jedoch viele Erklärungen gibt, die man vor allem in der Vergangenheit suchen muss, dass es richtiger wäre zu sagen, dass die Deutschen sparsam, nicht geizig sind.

Der These, „Die Deutschen sind geizig“ arbeitet die Tatsache entgegen, dass das Spenden von Geld für gemeinnützige Zwecke in Deutschland eine lange Tradition hat.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse, zu der die Studierenden nach der Arbeit an dieser stereotypischen Vorstellung gekommen sind, könnte man so formulieren:

*Man kann nicht alles über einen Kamm scheren.*

Wenn wir über dieses oder jenes Volk sprechen, sollten wir darauf verzichten, uns absolut zu äußern.

*Schritt 6:*

In dieser Phase werden die Ergebnisse der Arbeit eingeschätzt und beurteilt. Die Studierenden reflektieren über ihre individuellen Arbeitstechniken, berichten sich gegenseitig ihre Erlebnisse.

## 5. Fazit

Die Arbeit mit Stereotypen ist ein wichtiges Anliegen eines lernerorientierten interkulturellen Fremdsprachenunterrichts. Die beschriebenen Vorgehensweisen, auch wenn schon in ihren einzelnen Aspekten lange bekannt, scheinen uns sehr wichtig zu sein, denn dadurch lernen die Studierenden, sich mit fremden Kulturstandards auseinander zu setzen und sich eigene Entsprechungen bewusst zu machen. Die Arbeit mit Stereotypen gibt den Studierenden Techniken an die Hand, die ihnen helfen können, kulturell bedingtes Missverstehen wahrzunehmen, dessen Ursachen zu erforschen und damit interkulturelles Lernen zu ermöglichen. Diese Arbeit fördert Toleranz durch wohlgemeinte Neugier gegenüber Fremdem und dadurch, dass man lernt, Ambiguität auszuhalten.

## Literatur:

- ABCD- Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht. In: *Fremdsprache Deutsch*, 3, 1990; 60-61.
- Allport, Gordon W. (1971): *Die Natur des Vorurteils*. Köln.
- Altmayer, Claus (2005): Braucht die Landeskunde eine kulturwissenschaftliche Basis? In: Krumm, Hans-Jürgen / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.): *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache*. Bd.9. 193 – 206.
- Bausinger, Hermann (1988): Stereotype und Wirklichkeit. In: *Text und Kontext. Sonderreihe. Band 24. Landeskunde im universitären Bereich*. Kopenhagen / München. 36 – 49.
- Bettermann, Rainer (1998): Erkennen, Erleben und Erfahren in der Landeskunde. In: Blei, Dagmar / Zeuner, Ulrich (Hrsg.): *Theorie und Praxis interkultureller Landeskunde im Deutschen als Fremdsprache*. Bochum. 12 – 30.
- Fallada, Hans (1965): *Damals bei uns daheim*. M./ JI.
- Gorski, Maxim (2002): *Gebrauchsanweisung für Deutschland*. München / Zürich.
- Heringer, Hans-Jürgen (2004): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen.
- Hermes, Liesel (1998): Fremderfahrung durch Literatur. Ein Beitrag zum interkulturellen Lernen. In: *Didaktik und Methodik des modernen Fremdsprachenunterrichts*. Reihe: Aachener Schriften zur Fremdsprachendidaktik. Fehrmann, Georg / Klen, Erwin (Hrsg.) Bonn. 11 – 29.
- Hofstede, Geert / Hofstede, Geert Jan (2009): *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. München.
- Hofstätter, Peter R. (1960): *Das Denken in Stereotypen*. Göttingen.
- Husemann, Harald (1993): Doktor Seltsam: Oder wie ich lernte, das Stereotyp zu lieben In: Timm, Johannes-Peter / Vollmer, Helmut Johannes (Hrsg.): *Kontroversen in der Fremdsprachenforschung*; 385 – 399.
- Krumm, Hans-Jürgen (1992): Bilder im Kopf. Interkulturelles Lernen und Landeskunde. In: *Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts*. Heft 6. (Landeskunde). München. 1982; 16 – 20.
- Mein Deutschlandbild* (1998): Bonn: DAAD.
- Mog, Paul / Althaus, Hans-Joachim (Hrsg.) (1992): *Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrativen Landeskunde*. Berlin / München.
- Müller, Bernd-Dietrich (1994): *Wortschatzarbeit und Bedeutungsvermittlung*. Fernstudieneinheit 8. Berlin / München / Leipzig / Wien / Zürich / New York.

Priller, Eckhard / Sommerfeld, Jana (2006): Wer spendet in Deutschland? Eine sozialstrukturelle Analyse. <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2005/i05-202.pdf> [zuletzt eingesehen am 28. Juni 2010].

Remarque, Erich Maria (1991): *Drei Kameraden*. Köln.

Suprun, Nina / Kuligina, Tatjana / Schmaltz, Wiebke (2004): *Deutsch als Fremdsprache*. Band 2. Moskau.

Zeidenitz, Stefan / Barkow, Ben (1997): *Die Deutschen pauschal*. Frankfurt/Main.

